

Ein grandios gespieltes Solo mit ganz anderen Stilmitteln ist das Stück "Grindkopf" (1988) von Tankred Dorst und Ursula Ehler. Regisseur Stephan Weiland hat dieses Stationendrama nach dem Grimmschen Märchen "Eisenhans" streng minimalisiert und setzt dabei ganz auf die Magie der inneren Bilder. Mit nichts sitzt Christoph Müller im leeren Bühnenraum auf einem schwarzen Stuhl und erzählt und erzählt: Allein durch Gestik, Mimik und der Poesie der Worte entstehen Schlosssäle, Riesen und Wälder. Mit dick gerunzelten Brauen gibt Müller den alten König, sabbernd und kichernd den verrückten Gärtner, mit zickigem Schulterzucken die Prinzessin.

Das hat den Zauber eines mittelalterlichen Gauklers, der seinem Publikum Erstaunliches und Grausiges bei flackerndem Lagerfeuer zu berichten weiß und dabei kühn an wunderlichen Metamorphosen und groteskem Albtraum entlang fabuliert. Denn wie aus dem blauäugigen Nesthäkchen erst ein schmutziger Küchenjunge und schließlich ein strahlender Prinz wird, hat nichts von rosaroter Märchenhaftigkeit: Immer wieder verliert sich Grindkopf im Labyrinth der Nebenschauplätze, stolpert dann mit mehr Glück als Verstand in Siebenmeilenstiefeln weiter, versteht nur langsam und entwickelt sich doch. "Ein faszinierendes Stück über eine Inszenierung, die im Grunde nicht stattfindet und doch das ganze Universum Dorsts beinhaltet", meint Regisseur Weiland. Auf jeden Fall eine in mächtige Bilder verschlüsselte Geschichte vom Erwachsenwerden in einer ebenso düster- verwirrenden wie strahlend hellen Welt.

*Marion Klötzer*